



Bei sommerlicher Hitze findet man hier eine angenehme Abkühlung, bei Regen wird der Besucher nicht nass. Und außerdem: Was fasziniert mehr als verborgene Höhlen, dunkle Stollen und andere schwer zugängliche Orte unter der Erdoberfläche? Wenn man dann, wie im Rümelingen Grubenmuseum, auch noch erfährt, wo einst der Reichtum Luxemburgs erwirtschaftet wurde, verbindet sich das Angenehme mit dem Informativen. Also ab in die Tiefe!

Fotos: Guy Wolff



Reise unter die Erde



Mit der Schmalspurbahn geht es in den Berg hinein. Während die Besuchergruppe ihrem Audio-Guide lauscht, lässt sich Télécran-Redakteur Jean-Louis Scheffen (vorne rechts) die nötigen Erklärungen live von Museumsführer René Thiltgen geben.

JEAN-LOUIS SCHEFFEN

jean-louis.scheffen@telecran.lu

Museumsführer René Thiltgen setzt seinen Helm auf. „So, es geht los!“, ruft er den wartenden Besuchern zu, die nun ebenfalls eine der gelben Kopfbedeckungen ausgehändigt bekommen. Vorher muss noch jeder von uns sich eine Art Duschhaube überziehen, die nicht gedacht ist, die Frisur zu schützen, sondern aus hygienischen Gründen unter dem Leih-Helm zu tragen ist.

Knallgelb wie dieser ist auch die kleine Museumsbahn, die draußen wartet. Die Wagen sind etwas luxuriöser als jene, in denen weiland die Minenarbeiter in den Berg fuhren, die Diesel-Zugmaschine aber authentisch und genauso sorgfältig restauriert wie das historische Material, das wir im weiteren Verlauf unseres Besuches zu sehen bekommen werden.

Dem Vergessen entrissen. Die grüne Idylle, die das Besucherzentrum des „Musée national des mines“ in Rümelingen umgibt, lässt fast vergessen, wie es noch vor knapp einem halben Jahrhundert hier aussah. „Land der roten Erde“ hieß die Minette-Gegend nicht umsonst: Das durchwühlte erzhaltige Gestein, die steilen Abbruchkanten, die der Tagebau hinterließ, hatten eine Landschaft geschaffen, die wie aus einem Westernfilm wirkte, bevor die Natur sie zurückeroberte.

Zugewachsen und verriegelt sind auch die Eingänge der meisten von den zahlreichen Minen, in der das Eisenerz einst abgebaut wurde. Die letzte, die Grube „Thillenbiert“ in Differdingen, schloss im November 1981. Von Düdelingen, Rümelingen, Esch/Alzette, Differdingen bis nach Rodange wurde das erzhaltige Gestein in unterirdischen Stollen vom Fels abgesprengt. Die Grube Walert in Rümelingen und ihre Werksgebäude wurde 1964 stillgelegt. 1973, als das langsame Ende des Erzbergbaus in Luxemburg bereits eingeläutet war, wurde hier ein Grubenmuseum eröffnet, um dieses wichtige Kapitel luxemburgischer Industriegeschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Idee entstand als Privatinitiative und konnte mit kommunaler und staatlicher Unterstützung, vor allem aber vielen unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden in die Praxis umgesetzt werden. Bis heute wird das Grubenmuseum von einer Vereinigung ohne Gewinnzweck geführt.

1477 Opfer forderte der Erzbergbau in Luxemburg in den Jahren 1864 bis 1981 – im Durchschnitt also etwa 13 Menschenleben im Jahr.

Wie beschwerlich der Erzabbau war, als nur die Muskelkraft der Arbeiter zur Verfügung stand, um die Löcher für die Sprengungen zu bohren, lässt diese nachgestellte Szene kaum erahnen.

Über viele Jahre begleiteten ehemalige Bergarbeiter die Besucher durch die Stollen des Museums. Nach und nach wurden sie von einer jüngeren Generation abgelöst. René Thiltgen (60) war bis zu seiner Pensionierung als Industrieanstreicher bei der Arbed angestellt. Seit zehn Jahren arbeitet er im Grubenmuseum mit – unentgeltlich wie auch die anderen Guides.

Per Bahn in den Berg hinein. Mittlerweile hat die Grubenbahn den Stolleneingang passiert und rumpelt und zuckelt über die schmalen Gleise. Kondenswasser hat sich an den Fensterscheiben der Wagen gebildet, es ist ein feucht-kalter Julitag, wie dieser Sommer uns deren einige beschert hat. Doch im Inneren des Berges ist es nicht nur trocken, auch die Temperatur ist übers Jahr konstant und liegt bei etwa 10 Grad Celsius. Spärliches Licht erhellt die Dunkelheit draußen, die Fahrt erscheint endlos. Dabei ist nur ein Teil der 33 Kilometer langen Stollen der Mine Walert erschlossen. „Das meiste ist längst eingestürzt und aus Sicherheitsgründen nicht mehr zugänglich“, erklärt René Thiltgen und gibt Details zu unserer Fahrt: „Draußen ist die Bahnstrecke ungefähr ein Kilometer lang, im Stollen werden noch einmal 3,1 Kilometer gefahren.“

Wir steigen aus. Die meisten Besucher in unserer Gruppe sind Holländer und haben an der Kasse einen Audio-Guide ausgehändigt bekommen. Eine Atemfahne vor dem Mund – die Luftfeuchtigkeit beträgt 90 Prozent und dementsprechend kühl kommt die Luft einem vor – machen sie sich an den Geräten zu schaffen, um per Knopfdruck die Erklärungen zur ersten Station der rund 40-minütigen Fußführung zu starten. Museumsführer Thiltgen kann seine ganze Aufmerksamkeit also einer französischen Familie widmen, die er live mit Informationen versorgt.

Rund 100 Meter unter der Erdoberfläche befänden wir uns momentan, bis minus 120 Meter ginge es auf dem Rundweg hinunter, erfahren wir. Anders als im benachbarten Lothringen lagen die erzhaltigen Schichten auf luxemburgischem Gebiet nicht sehr tief, was auch erklärt, dass sie zum Teil in der Tagebautechnik abgebaut werden konnten. Das Grundwasser sei hier kein Problem, beantwortet René Thiltgen die Frage eines Besuchers. Das „trinkklare“ Wasser wird in Abflussrinnen kanalisiert und in Becken gesammelt. Der größte Teil wird als Kühlwasser von der benachbarten Zementfabrik Intermodale benutzt, „der Rest fließt in den Kaylbach“.



Harte Arbeit unter Tag. In einem Seitenstollen steuern wir die erste Lichtinsel an, in der eine historische Bergbauszene nachgestellt wurde. Die Schaufensterpuppe im blauen Zwillich mit Schiebermütze steht für die erste Phase des industriellen Bergbaus, als noch keine Maschinen unter Berg im Einsatz waren. Für ihre „Berufskleidung“ und ihre Arbeitsgeräte mussten die Bergleute – Luxemburger, Italiener, aber auch Deutsche, Polen und Angehörige weiterer Nationalitäten – bis 1918 selbst aufkommen. Mit dem Handbohrer wurden Löcher in die Felswand gebohrt, bevor die Rohre mit dem Sprengstoff hineingedrückt wurden. Durch Verteilung, Tiefe und Neigung der Bohrlöcher wurde das Ergebnis der Sprengung beeinflusst. Dann trat der Sprengmeister in Aktion und für die Bergarbeiter hieß es, in Deckung zu gehen. Wenn der Staub in der Kammer sich gelegt hatte, wurden mit einer Brechstange erst lose Felsbrocken gelöst, um spätere Einstürze zu verhindern. Dann machten die

Arbeiter sich mit der Picke an die Zerkleinerung des Erzgesteins, das anschließend auf Loren verladen wurde.

Ein harter Job, wie René Thiltgen berichtet: „Gearbeitet wurde zehn bis zwölf Stunden am Tag, und die Bergleute erhielten zudem keinen Stundenlohn, sondern wurden nach dem Gewicht der Ladungen bezahlt. Zudem mussten die schweren Waggon von den Arbeitern bis zum Hauptstollen gedrückt werden, kein Vergnügen wenn man bedenkt, dass die Seitenstollen manchmal hundert Meter lang waren!“ Früh fing man damals an, „in den Berg“ zu gehen, wobei die Arbeit der Jungen – kaum mehr als zwölf bis 15 Jahre alt – zunächst darin bestand, die Pferdegesspanne zu führen und Hilfsarbeiten zu erledigen.

Im Hauptstollen waren Ardennerpferde im Einsatz, um das Gestein nach draußen zu transportieren. Später wurden sie durch Diesel- oder elektrische Zugmaschinen ersetzt. Die

Rümelingen war einst ein Mittelpunkt des Erzabbaus im Minette-Becken. Wie hart die Arbeit im Bergwerk Walert war, können alte Fotos nur andeuten.

Foto: Photoclub Remeleng



Geheimnisvolle Höhlen

Zwar besitzt Luxemburg keine spektakulären Tropfsteinhöhlen, wie sie zum Beispiel in den belgischen Ardennen zu finden sind, doch einige Höhlen erreichen immerhin eine Tiefe von bis zu 20 Meter, bei einer Länge, die von wenigen Metern bis mehrere hundert Meter reicht. Die meisten davon liegen im Müllerthal und sind so genannte Kluft- oder Spaltenhöhlen, die zum Teil sehr eng und nur geübten Späleologen zu empfehlen sind. Frei zugänglich und ausgeschildert ist unter anderem die **KELTENHÖHLE**, in der Besiedlungsspuren aus mehreren Jahrtausenden gefunden wurden. Sie kann über den Wanderpfad „Fred Welter“ erreicht werden. Dieser führt auch an der „**MÉCHELSKIERCH**“ bei Consdorf vorbei, einer Höhle, die im 18. Jahrhundert einen Eremiten beherbergte.

Zu den bekannteren Höhlen Luxemburgs zählen ferner die **LABYRINTH-HÖHLE VON MOESTROFF** und die „**MAMERLEEËN**“, ein unterirdischer Steinbruch am Wanderweg zwischen Schoenfels und Mersch.

Zur Minimalausrüstung bei der Höhlenerkundung gehören eine Taschenlampe, solides Schuhwerk und ein Helm. Schwierigere Unternehmungen sollten geübten Höhlenforschern überlassen werden; bei Interesse kann man Kontakt mit dem „Groupe spéléologique luxembourgeois“ (GSL) aufnehmen (www.speleo.lu).

Die „Méchelskierch“ bei Consdorf.

Foto: Marc Wilwert

Wenn Sie das Grubenmuseum schon einmal virtuell erkunden möchten, sollten Sie sich das Video ansehen, das die Reporter von wort.lu gedreht haben.





Unterirdischer „Bahnhof“: Nach der Führung zu Fuß werden die Besucher wieder von der Museumsbahn abgeholt und zurück zum Eingang gebracht.

Tipps für weitere Reisen unter die Erde



Der „Train 1900“ im Fond-de-Gras.

Foto: Fond-de-Gras

ERZBERGBAU: Ein wichtiges Stück Kulturerbe bewahrt der Industrie- und Eisenbahnpark Fond-de-Gras. Im Wald zwischen Rodange und Niederkorn befand sich einst eine Umladestation für Eisenerz mit den dazugehörigen Betriebsanlagen. Die Gebäude wurden zum Teil instand gesetzt, andere hier wieder errichtet. Zum Fond-de-Gras gelangt man mit dem Auto von Niederkorn aus, oder man fährt mit dem historischen „Train 1900“ ab Péttingen. Mit der Schmalspur-„Minièresbunn“ geht es, zum Teil durch einen 1,4 Kilometer langen Stollen, vom Fond-de-Gras in das abgelegene, sehr sehenswerte Bergarbeiterdorf Lasauvage und weiter nach Saulnes (F). Der Industriepark ist frei zugänglich, die beiden Zugstrecken sind sonn- und feiertags vom 1. Mai bis Ende September in Betrieb (www.fond-de-gras.lu, www.train1900.lu, <http://minieresbunn.kohle-und-eisen.de>).

KUPFERBERGWERK: An die Zeit des Kupferbergbaus erinnert das Museum der alten Kupfergrube in Stolzembourg. Es führt in die Geologie und die Mineralienvorkommen der Region ein und erklärt die Geschichte der Kupfermine und ihre Funktionstechnik. Zur Kupfermine führt ein geologischer Lehrpfad (2,5 km) mit zehn Schautafeln; der unterirdische Stollen kann nur im Rahmen einer Führung (15 Personen pro Gruppe) betreten werden. Für das gesamte Programm sind etwa drei Stunden zu veranschlagen. Im Sommer (Juli-August) finden täglich Führungen statt (www.stolzembourg.lu).

Das Kupfermuseum von Stolzembourg.

Foto: John Lamberty



Mittlerweile hat die Grubenbahn den Stolleneingang passiert und rumpelt und zuckelt über die schmalen Gleise.

Grubenbahn verkehrte pünktlich, wer sie nach der Schicht verpasste, musste den Weg ins Freie zu Fuß zurücklegen. Den Arbeitstag verbrachten die Bergleute in der unterirdischen Welt aus Stollen und in den Fels gehauenen, kammerartigen Räumen. Obligator Stopp bei jeder Führung ist eine rudimentäre „Toilette“, eigentlich bloß ein Fass mit zwei Querbalken. René Thiltgen bringt mit einer Eisenstange das Blech zum Vibrieren: „Durch den Lärm verjagten die Arbeiter erst einmal die Ratten, bevor sie sich hier niederließen!“ Die Nager hätte man dennoch nie getötet, weil sie die „nettoyeurs de la galerie“ gewesen seien, wie der Museumsführer es elegant auf Französisch umschreibt.

Der Alltag in der Mine konnte auch tragisch enden. 1477 Opfer forderte der Erzbergbau in Luxemburg in den Jahren 1864 bis 1981 – im Durchschnitt also etwa 13 Menschenleben im Jahr.

Maschinen statt Muskelkraft. Nach und nach hielt die Technik in der Welt des Bergwerks Einzug, wie die Besucher an weiteren Stationen der Führung erfahren. Nach dem Krieg gab es elektrische Beleuchtung und der Presslufthammer ersetzte zum Teil die Muskelkraft. Mit der Druckluft aus dem Kompressor sei zudem das Ventilationssystem angetrieben worden. Auch die Vorteile von Holzbalken gegenüber Eisenträgern beim Abstützen des Daches erklärt der Führer.

Von Station zu Station legen wir Jahrzehnte in der Geschichte des Bergbaus zurück. Immer größer und beeindruckender werden nun die Maschinen, die die Sprenglöcher bohrten, das Gestein zertrümmerten, es verluden oder andere Arbeiten erledigten. Der Einsatz von immer leistungsfähigeren Maschinen hatte zur Folge, dass die Produktivität des Bergarbeiters nach dem Zweiten Weltkrieg enorm anstieg: von rund 1 000 Tonnen

Erz (1905) auf 2 700 Tonnen (1958). Die Sammlung des „Musée national des Mines“ wird durch Kauf oder Schenkungen von Jahr zu Jahr erweitert, so dass es immer wieder neues Material zu entdecken gibt, auch solches, das nie in der Grube Walert im Einsatz war.

Weitaus kompakter und über Jahrzehnte im Einsatz war die legendäre Karbidlampe, mit der die Bergleute die Dunkelheit erleuchteten. „Sie spendete ein sehr helles Licht und war viel weniger gefährlich untertage als elektrische Lampen“, so René Thiltgen. Karbid- und Öllampen werden auch bei den interaktiven Führungen für Kinder und Jugendliche eingesetzt, die das Museum seit dieser Saison anbietet. Die jungen Besucher wandern dabei, im Rahmen eines speziell auf sie zugeschnittenen Programms, auf den Spuren der Bergleute und können sich noch besser in deren Arbeitsalltag hineinversetzen, als dies klassische Führungen ermöglichen. Das rund zweistündige Angebot wendet sich ausschließlich an Schulklassen und andere Gruppen. Die Führungen müssen im Voraus reserviert werden, sind aber nicht auf die normalen Öffnungszeiten beschränkt.

Aus der Dunkelheit taucht ein helles Licht auf: Es ist die Grubenbahn, die die Besucher zum Stollenausgang zurückbringt. Wer will, kann sich in der Ausstellung im Empfangsgebäude weiter in die Geschichte des Bergbaus vertiefen. Auch ein umfangreiches Archiv mit Bibliothek gehört zum Museum, was aus diesem eine wichtige Anlaufstelle für jeden macht, der sich wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigen will. Die anderen gehen nach Hause mit der Erinnerung an einen unterhaltsamen und informativen Nachmittag. Oder sie brechen noch zu einer Wanderung in der Umgebung von Rümelingen auf, die sie an vielen weiteren stummen Zeugen des Bergbaus und der Stahlindustrie vorbeiführt, denen Luxemburg den Ursprung seines Reichtums zu verdanken hat.



In den Stollen wird ein Teil der ständig wachsenden Museumssammlung von restaurierten Bergbaumaschinen aus unterschiedlichen Epochen gezeigt.

Vorschau

In der nächsten Télécran-Ausgabe laden wir Sie ein zu einem Sprung ins kühle Nass.

SCHIEFERGRUBEN: Seit Jahren im Aufbau ist das Freilichtmuseum der „Leekollen“ von Obermartelingen. Die weiträumige, 26 Gebäude umfassende Produktionsstätte der „Ardoisières de Haut-Martelange“ ist fast in Gänze erhalten und wird schrittweise restauriert. Sie kann im Rahmen einer rund zweistündigen Führung besichtigt werden, wahlweise auch als Kurzführung an Bord

einer Museumsbahn. Die unterirdischen Schieferkammern sind zurzeit nicht für Besucher geöffnet. Für Einzelbesucher werden Führungen im Juli und August jeweils sonntags und mittwochs angeboten (http://158.64.50.32/ardoise_fr).



Schiefer aus der Tiefe: die Grube von Obermartelingen.

Foto: Guy Wolff



Blick in einen „Raschpétzer“-Schacht.

Foto: Tessa Hansen

ANTIKE WASSERLEITUNG: Erst vor einem Vierteljahrhundert wurde das Geheimnis um die „Raschpétzer“ im Helmsinger Wald geklärt. Sie entpuppten sich als Teil einer Wasserversorgungsleitung aus gallorömischer Zeit, die in einem Stollen tief unter der Erdoberfläche verläuft. Die Anlage kann im Rahmen von Führungen besichtigt werden (www.sitwalfer.lu).

Neben Eisenerz, Kupfer und Schiefer wurden in Luxemburg früher auch weitere Mineralien ober- oder unterirdisch abgebaut, vor allem Gips, Blei, Antimon, Quarzit und Kalkstein. Die meisten Stollen sind verschüttet oder aus Sicherheitsgründen nicht zugänglich. Informationen auf www.industrie.lu.

Info

Musée national des mines

Das Museum kann nur im Rahmen der rund anderthalbstündigen Führungen besichtigt werden.

ÖFFNUNGSZEITEN:

Ganzjährig geöffnet, im Sommer (Juli-August) von Dienstag bis Sonntag, 14-18 Uhr (letzte Abfahrt um 16.30 Uhr); für Besuchergruppen nach Vereinbarung.

WEITERE INFORMATIONEN:

Tel. 565688

E-Mail: info@mnml.lu

www.mnml.lu